



# Aktuelle Berichte

aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum

## 150-Jahr-Jubiläum

Nr. 32

Juli, August, September 1983

### Vom landesfürstlichen Schloß zum Schloßmuseum



Wappenstein Kaiser Friedrichs III. über dem gotischen Friedrichstor. Oben: Krone des Kaisers mit dessen Monogramm und dem österreichischen Wappenschild. Unten: Inschrift AEIOU 1481 Fridericus Romanorum Imperator, flankiert von den Wappen der Steiermark und des Landes ob der Enns.

Foto: F. Gangl

War anlässlich dieses Jubiläumsjahres zum 150jährigen Bestand des OÖ. Landesmuseums in den beiden letzten Heften der Aktuellen Berichte (Nr. 30 und 31) vom Stammhaus des Museums Franciscus Carolinum in der Linzer Museumstraße die Rede, so soll nun über das zweite, viel ältere und geschichtsträchtigere, aber als Museum jüngere Gebäude, das Linzer Schloß und seinen Werdegang zum Ausstellungshaus für die kunst- und kulturschichtlichen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums berichtet werden.

Es ist nicht selbstverständlich, daß dieses alte, einst landesfürstliche Schloß heute wieder gesichert als prägnantes Wahrzeichen über der Stadt Linz und der Donau thront. Der desolate Zustand dieser „Schloßkaserne“, wie der Bau fast 200 Jahre hindurch bezeichnet wurde, ließ nach dem Zweiten Weltkrieg dasselbe Schicksal befürchten, das später die „Fabrikskaserne“, die ehemalige Wollzeugfabrik, ereilte, die trotz ihrer historisch-denkmalpflegerischen Bedeutung abgebrochen wurde. Hatten Oberösterreich und seine Landeshauptstadt in den fünfziger Jahren, als es um die Existenzfrage dieses Schlosses ging, genügend andere Probleme zu meistern, so ist es dem Kul-

turbewußtsein der Verantwortlichen besonders zu danken, wenn Bund, Land und Stadt sich dahingehend einigen konnten, das Schloß zu erhalten, es zu restaurieren und Museumszwecken zu widmen. Nach dem 1959 von der öö. Landesregierung gefaßten Beschuß konnte das Schloß ausschließlich der Nutzung durch das OÖ. Landesmuseum zugeführt werden. Welche Bedeutung der damalige Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner dieser Entscheidung beigemessen hatte, geht aus seinem Geleitwort zum 1. Katalog des Museums 1963 hervor, wo er unter Hinweis auf die großen Leistungen, die zur Erhaltung oberösterreichischen Kulturgutes bereits vollbracht wurden, schreibt: „Krönung dieser denkmalpflegerischen Gesinnung dieses Landes ist nunmehr die bauliche Instandsetzung des Linzer Schlosses und seine Zweckwidmung als Museum“.

Wesentlich war, daß gleichzeitig mit der baulichen Sanierung dem Schloß auch wieder eine seiner Tradition angemessene Funktion übertragen wurde. Durch sie ist das OÖ. Landesmuseum in die Lage versetzt worden, die sehwertesten Bestände seiner umfangreichen und vielseitigen Sammlungen auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte, die aus Raummangel zu einem großen Teil lange ein unwürdiges Depotdasein fristen mußten, in geeigneter Weise der Allgemeinheit zugänglich zu machen, was in zwei Ausbaustufen mit Teileröffnungen 1963 und 1966 verwirklicht werden konnte. Überlegungen gingen damals auch dahin, ob nicht der im Jahre 1800 anlässlich eines Großbrandes völlig vernichtete Südtrakt des Schlosses wieder aufgebaut werden sollte. Architekt Prof. Dr. Clemens Holzmeister legte dazu 1953 ein Projekt vor, das neben dem Wiederaufbau des Südtraktes auf der

Promenadenseite einen Hochhausneubau mit entsprechenden Einrichtungen vorsah. Wohl nicht nur wegen der zu hohen finanziellen Anforderungen, die allein die umfangreichen Erneuerungen im Altbau und die für Museumszwecke notwendigen technischen Installationen zur Erzielung optimaler klimatischer und Lichtverhältnisse mit sich brachten, sondern auch aus Gründen der Denkmalpflege hielt man am überlieferten Torso des ursprünglich auf allen Seiten geschlossenen Baues fest.

Es ist an dieser Stelle weder der Platz noch wäre es sinnvoll, auf die lange Geschichte dieses Schlosses näher einzugehen. Dazu wird es einen Beitrag von Dr. Benno Ulm in der im Herbst erscheinenden Museumsfestschrift geben. Kurze Informationen dazu bieten auch die bisher erschienenen Führer durch das Schloßmuseum.

Der erhaltene Bau mit den ihn umgebenden noch älteren Befestigungsresten ist jedoch selbst Bestandteil dieses Museums. Deshalb kann auf solche maßgebliche historische Beziehungen nicht ganz verzichtet werden, die ihre Spuren bis zum heutigen Tage sichtbar hinterlassen haben. Linz war im Gegensatz zu anderen Landeshauptstädten nie längere Zeit Residenzstadt; das mag der Grund sein, daß die geschichtliche Bedeutung dieses ehemals landesfürstlichen Schlosses für die Entwicklung des Landes Oberösterreich, aber auch für die Landeshauptstadt, zu der sich Linz ja erst Ende des 15. Jh.s hat durchsetzen können, vielfach unterschätzt wird. Allein die Tatsache, daß trotz eigenständiger territorialer Bestrebungen mächtiger heimischer Adelsgeschlechter, die in den österreichischen Ländern herrschenden Geschlechter – wie die Babenberger, später dann die Habsburger – bestrebt waren, diesen wichtigen Stützpunkt an der

Donau fest in ihrer Hand zu haben, veranlaßt sie immer wieder, dort Aufenthalt zu nehmen, durch die Präsenz auch ihre Hoheitsrechte zu unterstreichen, ja sich einen Alterssitz oder Zufluchtsort zu sichern.

Mit der Übernahme der Burg durch die Habsburger 1460 gewann sie zweifellos zunehmend an Bedeutung, auch wurde die Überlieferung der Geschehnisse sprunghaft besser. Sie wurde gleich zweimal für kurze Zeit Residenz, unter Erzherzog Albrecht VI. und dann unter dessen Bruder Kaiser Friedrich III., der sich wiederholt in Linz aufhielt, zuletzt 1489 bis zu seinem Tode 1493, als er vor Matthias Corvinus von Ungarn flüchten mußte. Damals ist nicht nur die offenbar schon sehr baufällige mittelalterliche Burg instandgesetzt worden, sondern auch ein entsprechender Ausbau der Befestigungen erfolgt, dem wir u. a. noch das guterhaltene spitzbogige Friedrichstor mit dem Wappensteine des Kaisers und der Jahreszahl 1481 verdanken (siehe Titelbild). Der Stein wurde durch eine Kopie ersetzt, das Originalstück geschützt vor den Gefahren der heutigen Umwelt im 1. Stock des Schloßmuseums eingemauert.

Ein zweites Originalstück aus dieser Zeit stellt die rote Marmortafel im Stiegenaufgang dar, die an den von Kaiser Friedrich III. 1478 eingesetzten Landeshauptmann Bernhard von Scherffenberg erinnert. Anläßlich der Lorcher Kirchengrabung des Linzer Landesmuseums 1960–1966 wurden in der Scherffenbergkapelle sein Schwert und seine Sporen gefunden, die ebenfalls im Schloß ausgestellt sind.

Daß mit diesen Aufenthalten der für Kultur und Sammlungen aufgeschlossenen Habsburger für Linz auch ein entsprechender kultureller Aufschwung verbunden war, wird meist wenig beachtet. Befaßte sich zwar Friedrich in

seiner Abgeschiedenheit mit Vorliebe mit Mathematik und Astronomie, so machte er die Burg auch zu einem musischen Zentrum, wo Musik, Dichtung und Gelehrsamkeit gepflegt wurden. Bedeutende Humanisten wie Konrad Celtis, Johann Reuchlin, Konrad Peutinger wirkten in Linz oder kamen zu Besuch. Schließlich zeigt anlässlich des Treffens des Kaisers mit König Matthias von Ungarn in Linz die Abhaltung des sogenannten Linzer Turnieres, 1489/90, daß auch große zeitgenössische gesellschaftliche Ereignisse nicht fehlten.

In der Schatzkammer des Schloßmuseums erinnern das Bildnis des Kaisers und das seiner Gemahlin Eleonore von Hans Burgkmair (um 1510) – Kopien nach älteren Vorbildern – sowie Funeralschild und -helm vom Begräbnis des Kaisers an diese Zeit. Dr. Ulm hält es für möglich, daß das Tafelbild der Linzer Kreuzigung aus der Zeit Herzog Albrechts VI. von der Gangolph-Kapelle, der damaligen Schloßkapelle, stammen könnte. Zunächst mögen auch die Ungarn-, dann die Türkengefahr mitgewirkt haben, daß auch im 16. Jh. die Habsburger die Linzer Burg nicht aus dem Auge ließen und immer wieder für Erhaltung und weiteren Ausbau, aber auch für entsprechende gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen sowie die Pflege verschiedenster Kunstrichtungen sorgten. Das gilt für Maximilian I. ebenso wie für dessen Enkel, dem späteren Kaiser Ferdinand I., der hier 1521 mit großem Gefolge seine Hochzeit mit Anna von Ungarn feierte, wenige Jahre später hielt sich auch seine Schwester Maria, Witwe des in der Schlacht bei Mohács gefallenen Königs von Ungarn, auf. Auch die Schwester Maximilians II. Katharina, Witwe des Königs von Polen, verbrachte ihren Lebensabend bei Erhaltung eines beachtlichen Hofstaates in



Abb. 2: Rudolfstor. Das der Altstadt zugewandte Tor erinnert an den Erbauer des heutigen Schlosses Kaiser Rudolf II. Über gequaderten toskanischen Wandpfeilern aus Granit mit Gebälk umschließt ein gesprengter Giebel das Wappen Österreichs mit der Krone des Kaisers. Im Gebälk die Inschrift: RUDOLPHUS · II · IMP · CAES · P · I · AUGUST · ROM · GERMAN · HUNGAR · BOEM · ZC · REX ARCHID · AUST · DUX · BURGUND · ZC · ANNO · MDCIIII

Foto: F. Gangl

Linz und wurde 1572 in der Gangolph-Kapelle beigesetzt. Auf sie folgte die Tochter Maximilians II. Elisabeth, die Witwe Karls IX. von Frankreich. Auch die Zeit der Reformation findet ihren Niederschlag in dem Landtag von 1568, in dem der Kaiser den Ständen die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes gestattete.

Die Söhne Maximilians II., der große Kunstmöhrer und Sammler Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias, ab 1613 selbst Kaiser, leiteten eine neue Welle des Interesses an der Linzer Burg ein, wobei sie die Notwendigkeit eines völligen Neubaues erkannten. Nachdem verschiedene Zubauten während

des Aufenthaltes des Erzherzogs keinen bleibenden Erfolg hatten, entschloß sich Rudolf, der große Zukunftspläne mit dem Schloß verband, als er wegen der Pest seine Residenz in Prag verließ und sich in Linz in einem Stadthaus aufzuhalten mußte, zum Neubau des heutigen Schlosses, der 1600 begonnen wurde.

Die Pläne dazu lieferte der aus Antwerpen stammende und in Wien tätige Hofbaumeister Anton Moys. Die alte Burg, über die nur wenige flüchtige Ansichten erhalten sind, mußte dem schlichten und auf Grund seiner Größe und beherrschenden Lage doch sehr beeindruckenden Bau im Stile des Manierismus weichen. Das abfallende Gelände verlangte in den einzelnen Trakten eine verschiedene Geschoßzahl (2 bis 4). Durch die Zwischenschaltung eines Mitteltraktes, der auch die nicht mehr erhaltene Schloßkapelle beherbergte, entstanden zwei ungleich große Höfe, von denen der östliche und größere längs der Außentrakte mit offenen, auf Granitpfeilern gestützten Arkaden versehen wurde. Die ursprüngliche Mittelachse ist durch Doppelfenster gekennzeichnet. Nur das auf der Altstadtseite gelegene Hauptportal, das Rudolfstor, ist entsprechend geschmückt, soll es doch in geeigneter Weise an den Erbauer erinnern (siehe Abb. 2): Im Giebel das Wappen Österreichs, überragt von der Krone des Kaisers, darunter die lateinische Inschrift, die Namen und Rang zum Ausdruck bringt und auch die Jahreszahl 1604 trägt. Die übrigen Portale weisen nur eine schlichte, aber massive Rustikalverzierung aus Granitquadern auf. Wie die Fensterumrahmungen sind im Inneren auch die Türgewände aus Granit (im 1. Stock erhalten). Die Decken der Innenräume sind gewölbt und z. T. mit toskanischen Mittelsäulen abgestützt (Abb. 3). Die Kaiserzimmer im II. Stock waren der

Überlieferung nach mit Kassettendecken in Holz ausgestattet, die beim Brand zugrunde gingen. Den großen Hof ziert ein achteckiger Brunnen aus Granit, der 1672 von Martin und Dominik Carbone errichtet wurde, nachdem bereits 1602 bis 1606 eine Quellwasserleitung vom Dörfel am Freinberg angelegt wurde. Rudolf II. war es nicht vergönnt, sein Schloß jemals zu sehen, denn Matthias hatte ihm die Herrschaft entrissen. Aber auch ihm wurde der Besitz durch die obderennsischen Stände streitig gemacht.

So erlitt das junge Schloß im Zeitalter der Gegenreformation ein wechselhaftes Schicksal. Anlässlich der Verpfändung des Landes an den bayerischen Kurfürsten während des Dreißigjährigen Krieges bezog dessen Statthalter Adam Graf Herberstorff bis 1628 das Schloß. In seine Zeit fällt die Belagerung durch die Bauern, an die neben

der als „Trutzbauer“ bezeichneten Befestigungsanlage auf der Römerbergseite auch eine Anzahl von Ausstellungsobjekten im Schloßmuseum erinnern. Dennoch blieb das Schloß weiterhin Zufluchtsort für die regierenden Habsburger, so für Ferdinand III., der wegen der Pest Wien 1644–46 verließ, und Leopold I., der sich wegen der Türkengefahr 1680/81 und 1683/84 nach Linz zurückziehen mußte. Und wieder gab es bedeutende Veranstaltungen. Die Gepflogenheit, anlässlich der Erbhuldigungen Theaterfestspiele abzuhalten, griff auch noch Karl VI. auf; damals war auch Prinz Eugen von Savoyen zugegen. Noch einmal rückten die Bayern im Österreichischen Erbfolgekrieg in Linz ein, und Kurfürst Karl Albert ließ sich im Schloß huldigen (1741). Schließlich wird die Erbhuldigung Maria Theresias 1743 zum letzten Staatsakt im Linzer Schloß.

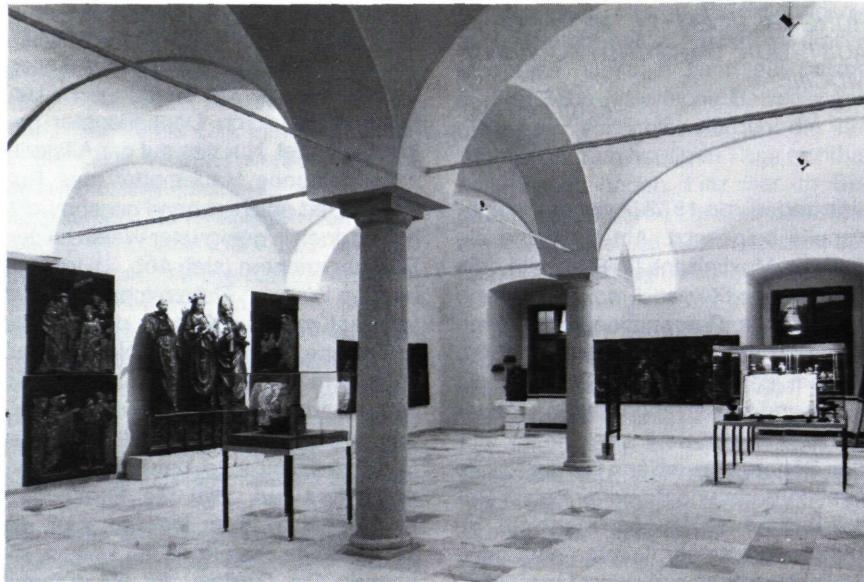


Abb. 3: Raum I/6. Von toskanischen Säulen gestütztes Kreuzrippengewölbe. Auf dem Bild: Plastiken vom Hochaltar St. Leonhard bei Freistadt, 1509.

Foto: M. Eiersebner



Abb. 4: Raum II/7, Religiöse Volkskunde. Glaube und Brauchtum im Jahreslauf. Auf dem Bild Innviertler Wallfahrtskapelle und bekleidete barocke Madonna aus der Sammlung Anton Pachinger.

Foto: F. Gangl

Mit dem reformfreudigen Kaiser Joseph II. verlor das Linzer Schloß seine alte Funktion. Die Abschaffung der alten, mit der Repräsentation des Kaiserhauses verbundenen Landeshauptmannschaft und die Bildung einer Landesregierung mit Sitz in der Klosterstraße neben den im Landhaus vertretenen Landständen bedeutet die Konzentration der Hauptstadtfunktionen für das Land ob der Enns im Bereich des Landhauses. Dieser Wandel ermöglichte die Unterbringung der 1774 aus ehem. Klosterbibliotheken gegründeten Studienbibliothek, wie auch des z. T. heute wieder im Schloßmuseum ausgestellten „Museum physicum“, einer Lehrmittelsammlung der Jesuiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Aber die Zeit der napoleonischen Kriege beanspruchte das historische Gebäude als Kaserne und Lazarett, bis der Brand vom 15. 8. 1800 dessen Südtrakt gänzlich vernichtet und die übrigen Teile schwer beschädigt hatte. Die Weiterverwendung als Strafanstalt (1811–1851), später wieder als Ka-

# Faust- oder Stehaufbecher aus Herrengrunder Kupfer im Linzer Schloßmuseum (Raum I/Nordgang)

Ein Doppelbecher und fünf Becher im Besitz des OÖ. Landesmuseums (Inv.-Nr. Go 127 a–g) stellen interessante Beispiele der Herrengrunder Kupfergefäße dar. Herrengrund liegt im slowakischen Erzgebirge, wo schon seit dem 13. Jahrhundert deutsche Bergleute den Bergbau betrieben. Der Bergwerkspionier Johann Thurzó von Bethlenfalva (1437–1508) kaufte ab 1491 die Bergwerksanteile von Herrengrund auf. Am 15. 11. 1494 schloß er mit Jakob Fugger (1459–1525) aus Augsburg einen Vertrag, welcher 1498 in die Begründung eines Kupfersyndikates mündete. Zur Bekräftigung dieses Bündnisses wurde 1497 eine Ehe zwischen Anna Fugger und Georg Thurzó, dem Sohn Johanns, und 1512 zwischen Katharina Thurzó und Raimund Fugger geschlossen. Die Gesellschaft bestand bis 1526. Nach dem Ausscheiden der Thurzó verblieb der Kupferhandel in den Händen der Fugger, die damit ein Welthandelsmonopol innehatten. Die Türkengefahr bewog sie 1546 die ungarischen Interessen zu

liquidieren, die Bergwerke fielen an das Haus Habsburg zurück. Erst seit dem 17. Jahrhundert finden sich Kupfergefäße in Herrengrund. 1673 wurden die Gefäße zum ersten Mal von dem englischen Arzt Edward Brown erwähnt. Das früheste datierte Gefäß stammt aus dem Jahre 1652. Auf den Doppelbechern und Bechersätzen finden sich hin und wieder Marken von A bis H, bei denen es sich wahrscheinlich um Erkennungsmarken für zusammengehörige Becher handelt. Die Tatsache, aus Kupfer Gefäße zu erzeugen, hängt wohl mit der Erkenntnis zusammen, daß Kupfer für den Menschen nur schwach

giftig ist, während Keime und Bakterien schnell darin absterben. Die Produktionsstätte der Gefäße dürfte wohl die Stadt Neusohl in der Nähe von Herrengrund gewesen sein, in der sich seit dem 16. Jahrhundert Goldschmiede befanden. Es ist bemerkenswert, daß die Gefäße vielfach Formen der Augsburger Goldschmiede kopieren und die auf den Gefäßen angebrachten Sprüche fast immer in deutscher Sprache geschrieben sind. Dies läßt darauf schließen, daß es sich um deutsche Goldschmiede handelt, die sich in Neusohl festgesetzt haben. Eine Durchsicht der Punzen der ungarischen Gold-



Abb. 1: Herrengrunder Doppelbecher, Neusohl um 1700, Linz, OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. Go 127 a, b.

H. Kohl

Foto: F. Gangl

schmiede ergibt, daß der Großteil von ihnen deutsche Namen aufweist. Die Linzer Beispiele von Herrengrunder Gefäßen sind ein Doppelbecher aus zwei halbkugeligen Kumen und fünf einfache halbkugelige Kumen. Alle Gefäße sind innen und am Rand vergoldet und weisen am Rand deutsche Sprüche auf. Sie sind zirka fünf Zentimeter hoch und zirka 7 Zentimeter im Durchmesser. Die Gefäße sind außen in der Weise granuliert, daß der Eindruck einer halbierten Kokosnuss entsteht. Der Boden ist mit Ausnahme von einem Gefäß angehoben und vergoldet. Der Doppelbecher (Inv.-Nr. Go 127 a, b) ist mit „E“ an beiden Böden punziert und weist in einer Hälfte in der Mitte eine Säule auf, auf der ein silbernes, abschraubbares Bergmännchen ein Stück Eisenerz bearbeitet. Durch ein Loch am Boden kann die überschüssige Flüssigkeit abfließen. Am Rande befindet sich der Spruch „Die ankunft mein hart Eisen ist, das Ziment: Wasser mich zu Kupfer frist, welcher zu verwundern ist“. Die andere Hälfte des Gefäßes weist den Spruch „Gottes Kraft, des Wassers Eigenschaft, Eisen zu Kupfer macht“ auf. Die einzelnen Kumen der Linzer Sammlung sind folgende: Inv.-Nr. Go 127 c weist in der Mitte des Gefäßes eine gedrechsele Säule mit verlorengegangenem Fürgürchen und am Boden ein Loch auf, durch das die überschüssige Flüssigkeit abfließen kann. Am Rand des Gefäßes befindet sich der Spruch „Gottes Kraft, des Wassers eigenschaft, Eisen zu Kupfer macht“. Inv.-Nr. Go 127 d zeigt in der Mitte des Gefäßes eine gedrehte Säule mit einem sitzenden, abschraubbaren Bergmännchen aus Silber und am Rand den Spruch „Aus Eisen Kupfer wird gemacht, zu Hern Grund sehr tief im Schacht“. Inv.-Nr. Go 127 e weist in der Mitte eine abschraubbare Hülse und am Rand den Spruch „Als neisohl mich zum Kupfer macht, aus eisen wurd



Abb. 2: Hans Holbein der Ältere (1460/70–1524), Anna Thurzó von Bethlenfalva, geborene Fugger, Augsburg um 1512, Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz Staatliche Museen, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 2516.

ich mehr geacht, sey du mir gleich und denck an mich, trinch aus mein freindt schelm bessre dich“ auf. Inv.-Nr. Go 127 f, g haben am Rand die Sprüche „Was ich allhier thu weisen, ein Wunder nenen mag, bin Kupfer und war Eisen, 40 Tag im Wasser lag“ und „Non bin ich mit golt bekleit: Mars mich nicht fint: Vennus mich freit“. Im astrologischen Sinn steht Mars für Eisen, Venus für Kupfer, daher der Hinweis auf dem Spruch. Vergleichbare Stehaufbecher hat der Augsburger Goldschmied Paul Solanier (1635–1724) geschaffen. Die Formen sind verhältnismäßig altertümlich, wie die Augsburger und Nürnberger Goldschmiedekunst überhaupt, die teilweise noch gotische Formen in das

Barock hinein tradiert. Das künstlerische Vorbild für die Herrengrunder Gefäße bilden die Nürnberger Kunstkammergefäß der Renaissance, die natürliche Gegenstände, wie Straußeneier, Kokosnüsse und Mineralien durch den Goldschmied künstlerisch erhöhen.

Brigitte Wied

#### Foto:

Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatliche Museen, Kupferstichkabinett.

#### Literaturhinweise:

- Alexander Gustav, Herrengrunder Kupfergefäß, Wien 1927
- Barockes Kupfer aus Herrengrund und ornamentale Vorlageblätter, Ausstellung Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Wien 1979
- Brockhaus-Enzyklopädie, Band 10, Wiesbaden 1970, Stichwort Kupfer
- Kirnbauer Franz, Richard Steiskal-Paur, Herrengrunder Kupfergegenstände, Leobener Grüne Hefte 40, Wien 1959
- Kohlhausen Heinrich, Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540, Berlin 1968
- Rosenberg Marc, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1911
- Seling Helmut, Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868, Band 1, München 1980
- Siebmacher J., J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, vierten Bandes fünfzehnte Abtheilung, der Adel von Ungarn, Heft 15–21, Nürnberg 1889, 1890
- Werneck, W. L., Herrengrunder Bergmannsbecher im Linzer Schloßmuseum, Österreichischer Kalender für Bergbau, Hütte und Energie, Wien 1982

# Medaille zum 150-Jahr-Jubiläum

Die seit 1951 am Oberösterreichischen Landesmuseum tätige Numismatische Arbeitsgemeinschaft ließ anlässlich des Jubiläumsjahres 1983 eine Bronzemedaille im Durchmesser von 60 mm prägen. Sie will mit dieser Prägung jenes Ereignisses vom 19. November 1833 gedenken, als der „Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogtum Salzburg“ die kaiserliche Bestätigung erhielt und mit diesem Akt der Grundstein für ein Landesmuseum gelegt wurde. Die Medaille stammt vom Ennser Stahlschneider Prof. Fritz Mayr und zeigt auf der Vorderseite die Vorderansicht des Museumsgebäudes in der Museumstraße mit der Umschrift: OÖ. LANDESMUSEUM – FRANCISCO-CAROLINUM, auf der Rückseite steht als Umschrift: 150 JAHRE OBERÖSTERREICHISCHER MUSEALVEREIN. 1833–1983 und die 7zeilige Widmung: DIE / NUMISMATISCHE / ARBEITSGEMEINSCHAFT / AM OBERÖSTERREICHISCHEN / LANDESMUSEUM / IN LINZ. D.

Für die Freunde des Oberösterreichischen Landesmuseums und des Oberösterreichischen Musealvereins-Gesellschaft für Landeskunde, aber auch für Sammler von Medaillen wird die Erwerbung dieser Gedächtnismedaille sicherlich erstrebenswert sein. Sie ist zum Preis von S 180,- beim Portier des Schloßmuseums zu den jeweiligen Öffnungszeiten erhältlich.

H. Dimt



Foto: F. Gangl

## Programm der Arbeitsgemeinschaften für das dritte Vierteljahr 1983

### Mineralogie, Geologie und Paläontologie

Dienstag, 13. September 1983:  
Dr. R. Lein, Wien: Thema wird gesondert bekanntgegeben.  
Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock.

M, Freitag bis Sonntag, 30. 9. bis 2. 10. 1983: 10. Mykologische Arbeitstagung in Engelhartszell. Anmeldung bei Ing. R. Schüßler, Linz, Nißlstraße 24, Telefon 23 54 302.

Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock.  
Gäste sind herzlich willkommen.

### Botanik

B = Botanische Arbeitsgemeinschaft  
M = Mykologische Arbeitsgemeinschaft

M, Montag, 18. 7. 1983, 18.30 Uhr: Pilzbestimmungsabend.  
M, Montag, 8. 8. 1983, 18.30 Uhr: Pilzbestimmungsabend.  
M, Montag, 29. 8. 1983, 18.30 Uhr: Pilzbestimmungsabend.  
M, Montag, 12. 9. 1983, 18.30 Uhr, Pilzbestimmungsabend.  
B, Donnerstag, 22. 9. 1983, 19 Uhr: Botanischer Arbeitsabend.

### Entomologie

Freitag, 2. September 1983, 19 Uhr: Besprechung der entomologischen Sammeltätigkeit 1983.  
Freitag, 16. September 1983, 19 Uhr: Arbeits- und Determinationsabend.  
Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock. Gäste sind herzlich willkommen.

## Sonntagsführungen

In den Sommermonaten Juli, August entfallen die Sonntagsführungen.

Die letzte Sonntagsführung vor der Sommerpause wird am 3. Juli 1983 durch die neu eingerichtete Sonderausstellung: „Hallstattzeitliche Grabhügel im Machland“ um 10.30 Uhr abgehalten.

## Ornithologie

Die Zusammenkünfte finden jeweils um 19 Uhr in der Abteilung Zoologie/Wirbeltiere, Museumstraße 14, statt.

Dienstag, 13. September 1983:  
Arbeitsabend.

Dienstag, 27. September 1983:  
Arbeitsabend.

## Numismatik

19. September 1983, 19 Uhr: Besprechungsabend

Veranstaltungsort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal.

mischen Reiches bis etwa zum Jahr 1000, darunter die „Bayernzeit in Oberösterreich“, dargestellt)  
Bilder und Plastiken des 17. und 18. Jahrhunderts

Historische Musikinstrumente

Das Interieur „Gotik und Renaissance“

Österreichische Malerei des 19. Jahrhunderts (Sammlung Prof. Dr. Walther Kastner)

Österreichisches Kunsthandwerk des 19. und 20. Jahrhunderts

Volkskultur (Bauernhaus, Volkskunst, Trachten, religiöse Volkskunde, Volksmusikinstrumente, Spielzeug usw.)

Vogelstimmenvitrine (die Stimmen von sechs einheimischen Vögeln können gehört werden)

## Sonderausstellungen

### Im Schloßmuseum, Tummelplatz 10

Namenspatrone Hinter Glas  
bis 12. Februar 1984

Der Kolossalries am Museum Francisco-Carolinum und dessen Baugeschichte  
bis auf weiteres

Hallstattzeitliche Grabhügel im Machland – Ergebnisse der jüngsten Grabungen des OÖ. Landesmuseums bis Frühjahr 1984

### Im Museum Francisco-Carolinum, Museumstraße 14

Geöffnet Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr, Samstag von 9 bis 13 Uhr. Geschlossen ist an Sonn- und Feiertagen.

Der Boden von Linz (mit Relief, fossilen Tierresten, Gesteinen und Mineralien)  
Versteinertes Leben aus dem Tethysmeer (= Gesteine und Versteinerungen aus den heimischen Kalk- und Flyschalpen)

Oberösterreich zur Eiszeit

Pilze der Heimat

Biologie der Insekten

Donaufische

Nester und Eier heimischer Vögel

Ausgestorbene und vom Aussterben bedrohte Tiere unserer Heimat

Meteoriten-Materie aus dem Weltraum (bis auf weiteres)

Dazu ein 32 Seiten umfassender Katalog (Preis: S 35,-)

Biologisches Gleichgewicht (bis auf weiteres)

Dazu ein 20 Seiten umfassender Katalog (Preis: S 20,-)

150 Jahre Botanik am OÖ. Landesmuseum (bis auf weiteres)

Ein Katalog liegt vor

Heimische Vögel und ihre exotischen Verwandten (bis auf weiteres)

Dazu ein 22 Seiten umfassender Katalog (Preis: S 20,-)

## Dauer- ausstellungen

### Schloßmuseum Linz, Tummelplatz 10

Kultur und Volkstum des Landes ob der Enns:

Geöffnet Mittwoch bis Samstag von 10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr, Sonntag von 9 bis 13 Uhr.

Geöffnet ist am Montag, 15. August 1983 (Mariä Himmelfahrt).

Vor- und Frühgeschichte einschließlich Antike und frühes Christentum

Oberösterreichische Kunst von der Frühgotik bis zum Barock

Wehr und Waffen

„Frühmittelalter“ (hier werden die Jahrhunderte vom Untergang des Rö-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aktuelle Berichte aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [032\\_1983](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Aktuelle Berichte aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum 32\\_1](#)